

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 29 (1939)

Heft: 9

Artikel: Vorfrühligsnacht

Autor: Zulliger, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

er unter dem leis bewegten Augenlid hervor seinen Feind und als zude ihm der Haß um die Mundwinkel.

Das Servierfräulein, Pintenwirt Knüsli zu ländlicher Schönheit erblühte älteste Tochter, war vorn beim Fenster mit einer Häkeli beschäftigt. Von Zeit zu Zeit schaute sie nach dem Pegelstand in den Gläsern ihrer Gäste oder beobachtete verflossen auf den leeren Platz hinaus. Die zwei stummen Boten, die Lenchen lange nicht mehr beisammen gesehen hatte, beunruhigten sie. Die Atmosphäre der nach ausgebrannten Stumpen riechenden Schankstube war mit Elektrizität geladen. Ein Gewitter drohte, Unheil schwelte im Raum.

Plötzlich hob Daniel Grieder den Kopf und schlug die Augen auf. Wie er den Fuhrmann vom Eselweg gewahrte, huschte ein Lächeln über sein härtiges Gesicht. Es war ein Lächeln, von dem man wußte, verließ es einem Bedauern oder der Verachtung Ausdruck. Bald darauf fiel er wieder in Gleichgültigkeit und Schlaf. Jakob Buser blinzelte kurz und hämischt.

Durch die offene Türe sah man die beiden Pferde, die sich mit den weichen Nüstern zart beschnuppern. Bei ihnen herrschten Friede und Vernunft, indes in der Pinte zwei Kerle auf der Lauer lagen, denen es die Galle reizte, die Lust des gleichen Dorfes miteinander atmen zu müssen.

Eine Geringfügigkeit bricht den Krieg vom Baum. Daniel Grieders Zugtier, dem eine Bremse auffähig ist, schnellt mit dem Kopfe nach dem frechen Insekt, sodaß die Kummelglöckchen erschreckt zu läutern beginnen. Grieder, der seine Lisel am Gimbimmel kennt, juht vom Tische hoch und auf die Beine. Er zielt unsicher an Buser vorbei zum Ausgang, wobei er, noch ein bißchen dösig und benommen, das Gleichgewicht verfehlt und den bösen Nachbar in die Seite stößt. Das ist der Funke ins Pulverfaß.

Mit einer Gelassenheit, als handle es sich um das Selbstverständliche der Welt, fassen sie wortlos an. Es stellt sich sofort heraus, daß der untersehete und behendere Buser im Vor teil ist. Um seine Überlegenheit auszulosten, macht er sich an seinem Gegner anfänglich nur mit halbem Ernst zu schaffen. Grieder aber ist von der ersten Sekunde ab mit ganzer, ehrlicher Seele beim Zweikampf. Es entspricht durchaus seiner Art, etwas Begonnenes, selbst wenn es ihm aufgenötigt worden ist, bis ans gute oder schlimme Ende auszufechten.

Zunächst stehen sie noch aufrecht und halten sich keuchend umschlungen. Stark im Arm und ein Tiger an Verschlagenheit, wenn es darauf ankommt, wächst Buser rasch in scharfe Rauflust hinein. Ungeübt, doch in loderndem Haß umkreisen sie einander, um günstige Griffe zu erhaschen. Dann gelingt es Buser, den baumhohen Grieder zu unterlaufen und ihm den Haken zu stellen. Ein Tisch fliegt zur Seite, und im krachenden Hinsturz reißt der Lange den Kurzen mit. Sie wälzen sich am Boden, sie fluchen und ächzen und trachten einander nach der Gurgel. Umsonst. Da wechselt Buser die bisherige Taktik: er versucht, sich aus der Umklammerung zu lösen, Grieder auf den Rücken zu drehen und ihm das Knie auf die Brust zu setzen. Aber seine Kraft reicht dazu nicht aus; er wird wie von einem Eisenhaken

festgehalten, und die Entscheidung zieht sich länger hinaus, als man hätte glauben können. Eine kurze Pause tritt ein. Busernd verschnaufen die Ermüdeten, und man erwartet, daß sie nun mehr aufstehen werden, um es gut sein zu lassen. Doch im Umsehen nimmt die Keilerei eine gefährliche Wendung.

Durch eine List vermag der Fuhrmann vom Eselweg sich um einige Zoll aufzurichten und vom nächsten Tisch einen Bünd holzstein zu erlangen. Besinnungslos holt er damit aus und ist im Begriff, dem Posamentierboten, dessen Filzhut in eine entfernte Ecke gerollt ist, den struppigen Schädel zu zerschmettern. Fräulein Knüsli springt mit gellendem Aufschrei herbei, um die Streithähne auseinanderzubringen, bevor das Unglück geschehen ist.

„Hau nur zu, du Lump!“ beschwört ihn Daniel Grieder, hilflos, fast andächtig hingegessen an den fragwürdigen Genuß, in der nächsten Sekunde niedergestreckt zu werden.

Doch Buser zögert betreten. Er weiß auf einmal nicht mehr, was er tun oder lassen soll, und schaut sich ratlos um. Mit leichter Mühe entwindet ihm Lenchen den Bünd holzstein, aus dessen Becher noch ein Restchen Asche stäubt. Daniel Grieder liegt still am Boden und verfolgt mit grimmigem Bedauern den überraschenden Ausgang.

„Ihr solltet euch schämen, am heiterhellen Tag solchen Radau zu machen!“ weist Fräulein Knüsli die beiden Alten zurecht. „Gottlob, geht die blöde Balgerei demnächst zu Ende, es gibt in Haltenegg nachgerade keinen Menschen mehr, der von der traurigen Seuche nicht angesteckt ist. Statt zusammenzustehen und einander zu helfen, bringt ihr das ganze Dorf in Verzug. Und das wollen Männer sein? Pfui!“

Diese Standrede fuhr den Krachhaltern wie ein reinigendes Gewitter ins Gemüt, sodaß jeder für sich so umgesäumt wie möglich das Freie zu gewinnen suchte.

„Du Satansmädchen, mit dir ist scheint's nicht gut Kirschen essen!“ knurrte Buser im Abgang, während sich Daniel Grieder umsichtig auf die dünnen Beine räkelte, seinen Hut einholte und bei der Türe verlegen stehen blieb.

„Lenchen, du hast die Wahrheit gesprochen. Nichts für ungut.“

Mit dieser Entschuldigung trat auch er auf den besonnten Platz hinaus, tätschelte seinem Pferd den Hals und holperte davon.

Es war höchste Zeit, daß endlich die Entscheidung fiel. Haltenegg war von einem Fieber heimgesucht, von dem es gerüttelt und geschüttelt wurde. Nicht genug, daß kein Dorfgenosse dem andern mehr traute, hatten sich über der schwebenden Frage sogar die nächsten Verwandten entzweit. An manchem Herd, wo Vater und Sohn in Sachen Wegbau an verschiedenen Strichen zogen, waren der Unfriede und die Kolderei zu Gast. Und in den letzten Nächten vor der Gemeindeverammlung scherbelte da und dort eine Fensterscheibe. Auch die Frau des Boten Grieder wischte eines Morgens eine Schaufel voll Glashüller und Geraniumschosse zusammen.

Schluß folgt.

Vorfrühligsnacht

Eleini gangen i dür d'Macht.
Es rägnet lys. Der Wäg isch wyt.
U was mi eso z'fride macht,
I weiß nid rächt, woran es lyt . . .

I losen a däm Räge zue
U sehe langsam Schritt vor Schritt.
Der Achterbode trinkt bis ignue.
Wie fyni Musig tönt es mit . . .

Bom lyse Rägen überstübt
Am Wägrand stange d'Linge da.
Mi schmökt ar Lust a, wie-n-es trrypt.
I möchti stungelang so ga . . .

Die Tröpfli trummeln uf mym Huet,
Es rägnet mi so hübschli y.
Mir isch so wohl, so froh, so guet:
Es tücht mi, morn müch Frühlig sy!

Aus: „Bärnermarsch“ von Hans Zulliger